

F.

Fabius (Röm. M.), Sohn des Hercules und einer Nymphe, oder einer Tochter des ältesten italienischen Königs Evander. Das Geschlecht der Fabier in Rom behauptete, seine Ahnentafel bis auf ihn zurückführen zu können.

Fabulinus (Röm. M.), der Redegott, dem man opferte, wenn ein Kind zu sprechen anfing.

Fadhail (Arab. M.), die Tugenden, welche man sich als Gottheit vorstellt, die in Schiffen auf dem Meere der Leidenschaften und Drangsale umherfahren; es sind deren hauptsächlich fünf: Tauwakkul, das Schiff des Vertrauens zur göttlichen Vorsicht; Riddha, das Schiff der Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen; Knaat, das Schiff der Verleugnung eigener Wünsche und der weisen Entsagung; Dhebr, das Schiff des Gebetes; Tauhid, das Schiff der eifrigen Betrachtung der Einheit und Untheilbarkeit Gottes.

Fadus (Ital. M.), ein Rutler, welcher von dem heldenmüthigen Euryalus (s. d.) im Lager erschlagen wurde, als dieser mit seinem Freunde Nisus auf Kundschaft durch dasselbe zog, und die Italer trunken im Schlafe lagen.

Fafuir oder **Fofner** (Nord. M.), Sohn des Bauern Hreidmar, der ein gewaltiger Zauberer war. Otter, F.s Bruder, ward von Odin und Loke getödtet, während er in Gestalt einer Otter an einem Wasserfall sass, wo jene Götter vorbeikamen, und einen Lachs verzehrte. Sie kehrten darauf bei Hreidmar ein und brachten den Balg der erlegten Otter mit. Als Hreidmar erkannte, dass sie seinen Sohn Otter getödtet hatten, legte er ihnen zum Lösegeld auf, dass sie den Otterbalg mit Gold füllen, und darauf den so aufgestellten mit Gold überdecken sollten, bis nichts mehr zu sehen wäre. Da schickte Odin den Loke in's Schwarz-Elfenland, wo er den Zwerg Andvari fing, der in Hechts-Gestalt im Wasser sass, und ihn nöthigte, all sein Gold herauszugeben; ja auch den letzten Ring presste er ihm noch ab, ungeachtet ihm Andvari verkündigte, dass dieser Ring jedem Besitzer Verderben bringe. Hreidmar empfing nun all dies Gold, sammt dem Ring, als Sühne; als er aber seinen Söhnen F. und Reigen nichts von dem Schatze geben wollte, so erschlugen ihn diese. Darauf vertrieb F. seinen Bruder Reigen und legte sich in Gestalt eines Drachens auf das Gold. Reigen ging zu König Hialprek, ward dessen Waffenschmid, erzog bei ihm Sigurd, Sigmunds Sohn, schmiedete ein treffliches Schwert, gab es dem Sigurd, und sagte ihm, wo F. auf dem Golde liege; er solle ihn tödten und das Gold nehmen. Sigurd ging mit Reigen auf den Weg, den der Drache zum Wasser zu nehmen pflegte, machte dort eine Grube, setzte sich hinein, und als der Drache über ihn hinweg schlich, stach er ihm sein Schwert durch den Bauch. Reigen ging mit dem Schwert auf Sigurd auf, ihm das Herz des Drachens zu braten; dieser that es, verzehrte aber das Herz selbst, während Reigen schlief, lernte dadurch die Sprache der Vögel verstehen, die ihn vor Reigen's Tücke warnten, lud das Geld auf sein Ross Grani und ritt davon.

Fagutalis (Röm. M.), »der Buchen-Gott«, Beiname des Jupiter, von einem heiligen Buchenhain auf dem esquilinischen Hügel in Rom.

Faikawa Katschihu (M. der Südsee-Insulaner), bei den Bewohnern der Freundschaftsinseln die Göttin der Meerpflanzen und Thiere, eine freundliche Frau, die Gattin des mächtigsten unter den Meerergöttern, des Futafahi.

Fakir (Ind. Rel.), Name der Büsser, die sich aus der Welt zurückziehen und durch grausame Kasteiungen und Verzichtung auf alle Freuden des Lebens die Sinnlichkeit zu ertöden suchen; sie verursachen sich geflissentlich die grössten Schmerzen, liegen auf Brettern, welche mit Nägeln beschlagen sind, heben immerfort den einen Arm in die Höhe, bis er verdorrt, sitzen auch wohl nur unbeweglich stille, mit auf den Nabel gerichtetem Blick, und geniessen dafür eine an Anbetung gränzende Verehrung. Das Volk bringt ihnen stets so viel zu essen, als sie irgend brauchen, und auch reichliche Geschenke fehlen nicht, wiewohl sie thun, als verschmäheten sie

dieselben ganz. Aureng Zeib, der berühmte Grossmogul, hatte sich als Prinz; elbst eine Zeitlang unter die F.s begeben; bei seinem Regierungsantritt berief er alle früheren Kameraden aus ganz Indien zusammen, bewirthete sie gut, bat für ihn zu beten, und schenkte jedem einen neuen Anzug; — als sie diesen angelegt, bemächtigte er sich, trotz ihres Widerstandes, ihrer Lumpen, liess sie auf einem Haufen verbrennen, und erhielt eine solche Menge Gold, dass er damit sein Heer einige Jahre lang besolden konnte. Vergl. Jogi.

Falhofner (Nord. M.), eines der zwölf raschen Aesenferde.

Fallandiforrad (Nord. M.), »fallende Brücke«, auch »falsche Vorspiegelung«, Name der Thürschwelle, welche in die Wohnung der Todesgöttin Hela führt.

Falur (Nord. M.), einer der zehn kunstreichen Zwerge, welche von Swains Haugi nach Orwanga auf Jorunal kamen.

Fama (Röm. M.), »das Gerücht«, eine allegorische Gottheit; sie hat Flügel und tausend Augen, mit denen sie Alles sieht, und tausend Stimmen, mit denen sie das Gesehene verkündet. Die Künstler stellen sie als ein schönes Weib mit der geraden Tuba am Munde vor, deren Schall sich über die Erde verbreitet. Sie hatte in Italien und in Griechenland Tempel. Die Griechen nannten sie Ossa oder Pheme.

Fames (Röm. M.), »der Hunger«, ein Sohn der Eris im Gefolge des Krieges. Dieses Schensal sandte Ceres dem Eryschthon zu, welcher ihr Heiligthum entweihte; es lagte ihn, bis er sich Hände und Füsse abgefressen hatte und dann eines elendigen Todes starb.

Fanna (Jap. M.), ein Gott oder Heiliger, aus einem der ältesten Königsstämme, daher Schutzpatron der Regenten. Er hat eigene Tempel, in welchen er mit gelbem Gesicht und gelben Händen, das Haupt von einem goldenen Heiligenschein umgeben (wie bei allen Göttern des Lamaismus) abgebildet ist; er steht in einer Tatarablume aufrecht. Seiner Abkunft zufolge trägt er ein Scepter. Ihm wird die grösste Ererbietung bewiesen; das Volk naht ihm wie seinen Königen nur mit vor das Gesicht gehaltenen Händen, um ihn nicht durch den Athem zu verunreinigen.

Farangerfall (Nord. M.). Als Loke Baldurs Tod veranlasst hatte, entloh er, und verbarg sich auf einem Berg in einem Hause mit vier Thüren, um nach allen Richtungen sehen zu können, wenn die Aesen etwa ankämen. Als er sie bemerkte, ging er in den Faranger, einen Fluss, der einen starken Wasserfall hatte; hier verbarg er sich, in Gestalt eines Lachses, mitten in dem Falle selbst, hoffend, die Aesen würden nicht wissen, wie sie ihn fangen sollten; allein das Netz, welches er gesponnen, verrieth ihn, obwohl er dasselbe in's Feuer geworfen, da sich die Aesen seiner Wohnung naheten. Quasir, der weiseste der Götter, hiess sie ein solches Ding machen, wie das verbrannte, welches man noch an der Asche erkennen konnte; damit ging man zu dem Wasserfall, und Loke entging dieses Mal nur dadurch dem Fang, dass er sich zwischen zwei Steinen verkroch; bei einem zweiten Zuge wurde aber das Netz beschwert, es nahm die Steine mit und auch ihn; jetzt sprang er über das Netz und verbarg sich abermals mitten im Wasserfall; als zum drittenmal die Aesen das Netz zogen, und er wieder durch einen Sprung sich zu retten suchte, erfasste ihn Thor am Schwanz und hielt ihn so fest, dass er nicht ausschlüpfen konnte, daher die Lachse einen nach hinten zugespitzten Körper haben. Er ward nun auf drei hervorragende Felsklippen gelegt, mit den Schultern auf die eine, mit den Hüften auf die andere, und auf die dritte mit den Kniekehlen; seinen Sohn Vali verwandelte sie in einen Wolf, dieser zerriss sogleich seinen eigenen Bruder Narfi, und dessen Eingeweide nahmen sie, um den Vater, Loke, an den Felsenspitzen fest zu binden, und über sein Gesicht hängten sie eine Schlange, deren Gift auf ihn niederträufeln sollte; nun hielt zwar seine Frau, Sigin, eine Schale unter dasselbe, doch wenn sie diese ausleert, fällt ein Tropfen auf ihn, und dieser

verursacht ihm so fürchterliche Schmerzen, dass er sich windet und krümmt, von seinen Banden zwar nicht loskommen kann, doch die Erde damit so erschüttert, dass die Menschen diess Erdbeben nennen.

Farbaute (Nord. M.), ein Iote, hatte zur Gemahlin Laufeja oder Nala, von welcher er Vater des Loke wurde.

Farmagott (Nord. M.), einer der Beinamen Odins, »der Lastengott«.

Farmatyr (Nord. M.), gleich dem vorigen ein Beinamen Odins, welcher »Lastenherr« bedeuten soll.

Farvardians (Pers. Rel.), die letzte Hälfte der Gatahs (d. h. der zehn letzten Tage des Jahres); in der ersten Hälfte nähern sich die Seelen der Verstorbenen der Erde bis auf drei Bogenschüsse, und schweben in der Luft umher; in den letzten fünf Tagen (F.) besuchen sie aber die Erde selbst, und zwar nicht bloss die Geister der Seligen, sondern auch die der Verdammten; sie kommen zu ihren Angehörigen, und ihnen zu Ehren werden die Gatahs, oder Todtenfeste, während aller zehn Tage gehalten.

Farwardin (Pers. M.), der Genius oder Ized, welcher jedem neunzehnten Tage eines Monats vorsteht, und den ersten Frühlingsmonat beherrscht. Es werden ihm, wie jedem Genius bestimmter Tage, eigene Gebete gehalten; die Parsen glauben, dass er es sei, welcher das Licht des Tages verleiht.

Fascelis oder **Fascelitis** (Röm. M.), Beiname der taurischen Diana, deren Bild Orestes und Iphigenia, in ein Reisbündel gehüllt, von Aulis nach Aricia gebracht haben sollen. Reisbündel heisst Fascis.

Fascinus (Röm. M.), ein Schutzgott der Kinder und der Feldherren, eine sonderbare Zusammenstellung, welche darin ihren Grund hat, dass man glaubte, diese beiden Classen seien dem Neide am meisten ausgesetzt; diesem aber schrieb man zauberische, üble Wirkung zu, und F. war es, welcher alle Hexereien zerstörte, oder ihre Wirkung aufheben sollte, daher die Amulette, welche man den Kindern um den Hals hing, um sie vor Zaubereien zu schützen, auch Fascini hießen. Auch die Vestalinnen opferten diesem Gotte als Bewahrer des römischen Staates.

Fata Morgana, Fee Morgana, nennen die Italiener die wunderbare Lufterscheinung, welche man im Deutschen Luftspiegelung nennt. Sie zeigt sich vorzugsweise in der Meerenge von Messina sehr auffallend und deutlich, und hat dort unter dem völlig kenntnislosen Volk zu einer Menge sonderbarer Sagen Veranlassung gegeben. Es soll am Aetna ein uralter Einsiedler gewohnt haben, welcher durch lange fortgesetzte Beobachtungen auf die künftigen Erscheinungen schliessen gelernt habe, und in Folge dessen Prophezeihungen gab; ihm hatte sich die Fee Morgana anvertraut, und ihre Schlösser, Paläste, Gärten und Schiffe, ihre Feste, Zaubereien und bildlichen Verkündigungen der Zukunft waren es, welche derjenige sich über dem Meere erheben sah, der den Einsiedler um sein Orakel befragte. F. M. wohnt in crystallem Palaste, in der Tiefe des grünen Meeres, und erhebt sich um die Zeit des Sonnenunterganges mit ihren Gespielinnen aus demselben in hundert bunten Gestalten, stets wechselnd mit den Formen, doch stets sinnig und neu, und niemals auf gleiche Weise wiederkehrend. Bezaubernde Töne, begleitet von schwellenden Klängen entfernter Hörner, hört der Beglückte, dem solch ein Anblick wird; doch wer die Fee selbst in ihrer Schönheit geschaut hat, wird von unbezwinglicher Sehnsucht nach ihr fortgezogen, und endet sein Leben im Meere. Der Name Morgana ist bretonisch und heisst Meerfrau.

Fatua oder **Fauna** (Röm. M.), Tochter des alt-italischen Gottes oder Königs Picus, Gattin des Faunus, ward als Orakelspenderin verehrt, hatte an manchen Orten geweihte Höhlen, Haine, Tempel, ward als Bona Dea verehrt und auch mit Ops und Cybele verwechselt.

Fatuellus (Röm. M.), einerlei mit Fatuus oder Faunus (s. d.).

Fatum (Röm. M.), das Schicksal, eigentlich das Gesprochene, d. h. der göttliche Ausspruch und Beschluss.

Fatuus, identisch mit Faunus (s. d.).

Faunalien (Röm. Festbrauch), ein Fest des Faunus, am 5. Dezember im Freien begangen; man opferte dem Gotte Wein, Milch, junge Böcke, betete, dass er den Aeckern und Heerden, zumal den jungen Thieren gnädig sein möchte, und überliess sich der Fröhlichkeit beim Schmause. Alles Vieh liess man frei umschweifen, und

gestattete dem Gesinde Tanz und Wohlleben auf Wiesen und Kreuzwegen.

Faune, Fig. 110—114 (Röm. M.), Waldgötter, Kinder des Faunus und der Fauna. Sie wurden später als die

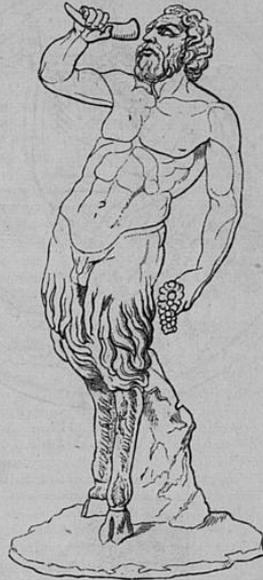


Fig. 110.

griechische Mythologie in Rom eingebürgert war, mit den Panen oder Paniken völlig vermengt, und wie diese dargestellt: bocksfüßig, mit Geisschwänzen, spitzigen Ohren, gehört, krummsnasig, musikliebend, wollüstig. Auch die Satyrn verschmolzen endlich mit ihnen. Unsere Abbildungen zeigen einige Darstellungen dieser Waldgeister, in deren Veranschaulichung die alten Künstler der muthwilligsten Phantasie den freiesten Lauf liessen.

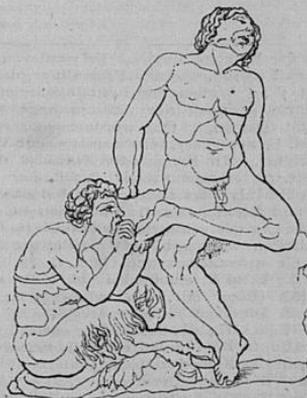


Fig. 111.

Faunus (Röm. M.), Sohn des Picus, Enkel des Saturn, uralter mythischer König von Latium, Vater des



Fig. 112.



Fig. 113.

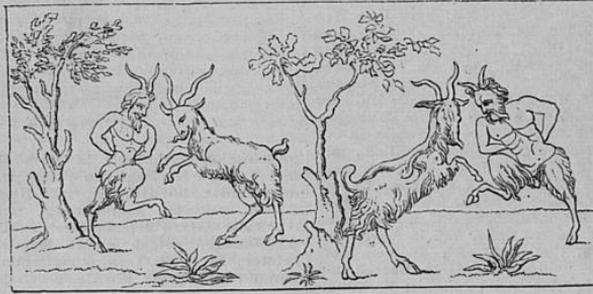


Fig. 114.

Latinus von der Nymphe Marica. Er ward von Hercules erschlagen, weil er ihn, wie alle Fremdlinge, dem Mercur opfern wollte; im Widerspruch mit dieser späten Erdichtung lehrte er nach der ältesten Sage sein Volk Ackerbau und Gesittung, und wurde nach seinem Tode als Fatuus (d. h. Sprecher), als weissagender Wald- und Feld-Gott verehrt. Mit Fauna oder Fatua (s. d.) soll er die Faunen (s. d.) erzeugt haben. Die Römer verehrten ihn vorzugsweise als Schutzgott des Ackerbaus und der Viehzucht, und feierten ihm die Faunalia (s. d.) Nach der Einwanderung der griechischen Mythologie in Italien wurde er mit Pan vermengt, mit dem er auch dem Begriffe nach die grösste Aehnlichkeit hat. Im Haine der Albunea (s. d.) hatte F. ein Orakel.

Faustitas (Röm. M.), eine allegorische Gottheit, Viehzucht und Ackerbau befördernd.

Febris (Röm. M.), die das Fieber abwendende Gottheit; sie hatte in Rom drei Heiligthümer, worin man Amulette gegen das Fieber weihete.

Februus (Röm. M.), Etruscischer Gott der Unterwelt, mit Pluto identificirt; nach ihm ist der Monat Februar benannt, der ihm geweiht war, und in dessen zweiter Hälfte man alle freudigen Handlungen unterliess, keine Hochzeiten feierte, und nichts that., was man gern mit glücklichen Vorbedeutungen anfang, sondern durch allerlei Beschwörungsmittel die Larven austrieb, die Häuser, die

Begräbnisplätze und die Stadt selbst von neuem weihete, sich mit den Göttern versöhnte, und dasselbe für den Staat vornahm. F. war es, der zu dieser Zeit die Macht hatte, die Gespenster und Plagegeister in ihre unterirdischen Höhlen einzuschliessen.

Fecunditas (Röm. M.), »die Fruchtbarkeit«, eine allegorische Gottheit; ihr wurde vom römischen Senat ein Tempel errichtet, als Nero's Gemahlin Poppäa eine Tochter geboren hatte.

Feen (M. der roman. Völker). Seit die Parcen (s. d.) aus der Einbildung des Volkes verschwunden waren, bildete die romanische Sprache aus dem sächlichen Wort Fatum, das Schicksal, ein neues persönliches, in Italien fata, spanisch hada, provençalisch fada, französisch fée (wie aus nata née, u. s. w.). Deutsche Schriftsteller des Mittel-Alters, wenn sie von diesem Glauben Gebrauch machten, sagten Fey, zuweilen auch Feim. In den ältesten deutschen-Volksglauben gehören somit die F. entschieden nicht; Alles, was wir von ihnen in Mährchen und Sagen besitzen, haben wir auf den Wegen einer sich verallgemeinernden Sagen-Poesie von den romanischen Völkern empfangen. Wie sehr frühe der Name der Faten, F., in Italien gangbar war, beweist der Dichter Ausonius, der drei Grazien und drei Faten neben einander aufführt, und der Geschichtschreiber Procop, der eines römischen Gehäuses am Forum gedenkt, welches die drei

Fata hiess, mit der Bemerkung: »So sind jetzt die Römer gewohnt, die Parcen zu benennen.« Die F. existirten also Anfangs bloss in der Dreizahl, bald aber dehnte man ihre Zahl auf sieben, später auf dreizehn aus. Seit sie auf sieben gestiegen waren, sind ihrer sechs gute und eine böse, ebenso nachher zwölf gute, die dreizehnte böse. Diess ist ohne Zweifel schon eine Einwirkung des Christenthums, welches die F., als heidnische Gottheiten, folglich Geister der Finsterniss, in Missachtung zu bringen bestrebt war, diess jedoch nur allmählig erreichen konnte. Um den Inhalt des in den verschiedenen Ländern vorkommenden Feenglaubens in Eines zusammenzufassen, so sind die F. übermenschliche, wenn auch nicht ewig, so doch überaus lange lebende, weibliche Wesen, bald gut bald böse, im ersten Falle ausgemückt mit allen Reizen des Körpers und des Geistes, über alle Begriffe schön und ewig jung, aller weiblichen Künste vollendete Meisterinnen, bereit, dem Unterdrückten zu helfen, den Irrenden auf den rechten Weg zu leiten, mittelst ihres Zauberstabes das Unmögliche möglich zu machen, und immer diese hohe Kraft so anzuwenden, wie es der geläuterte Wille eines höhern Wesens thun soll. Die bösen F. sind von allem diesem das Gegenheil, bis auf die Macht, welche sie besitzen, und welche nicht selten die der guten übertrifft, obwohl sie nicht im Stande sind, was eine von ihnen geschaffen, geradezu ungeschehen zu machen oder aufzuheben, doch stark genug, die beabsichtigte Wirkung zu hemmen. Die F. rüsten ihre Lieblinge oft mit Zauberkraften, mit glückbringenden Eigenschaften, Verstand, Schönheit, Muth, nicht selten aber auch mit sehr unangenehmen Geschenken aus, welche man nur unter gewissen Bedingungen los werden kann; sie treten einander oft auch entgegen und bekämpfen sich, und aus diesen Vorstellungen entwickelte sich die ganze Maschinerie der F.- und Zauberromane des Mittelalters, an denen Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Italien so reich sind. Die F. Fanferlüche, Morgana, Estercelle, Melusine und andere kommen bei der Tafelrunde, dem Artushof, Amadis von Gallien, dem rasenden Roland häufig vor. — Hier noch einiges Einzelne aus dem Reiche des F.-Glaubens: In den französischen Pyrenäen glaubt man, dass wenn man Flachs auf die Schwelle einer dortigen F.-Grotte lege, die F. ihn in einem Augenblick in das feinste Gespinnst verwandeln. In der Neujahrs-Nacht besuchen die F. die Häuser, deren Bewohner an sie glauben, und bringen mit der rechten Hand Glück, mit der linken Unglück. Man rüstet in einem abgelegenen Zimmer, dessen Fenster und Thüren man öffnet, ein Mahl für sie zu, indem man den Tisch mit weissem Tuche deckt, und ein Brod und ein Messer, eine Schale voll Wasser oder Wein, und eine angezündete Kerze darauf setzt. Wer sie am Besten bewirthet, darf hoffen, dass er eine reiche Ernte haben und sein Liebchen zum Altare führen werde; wer aber diese seine Schuldigkeit nur ungenügend erfüllt, hat die schlimmsten Gefahren zu befürchten. Am Neujahrs Morgen versammelt sich die Familie um jenen Tisch, der Hausvater bricht und vertheilt das Brod, das man in die aufgestellte Schale taucht und dann als Frühstück zu sich nimmt; hierauf wünscht man sich Glück zum neuen Jahr. In Hochschottland glaubt man, dass es gefährlich sei, den Namen der F. auf den Bergen, die sie bewohnen, und wo sie besonders gerne die Jagd üben, auszusprechen; man kann dafür von ihnen entweder auf immer oder auf einige Zeit aus dem Lande der Lebendigen entrückt werden. Besonders sind die Kinder im freien Felde den Nachstellungen der Feen ausgesetzt. Die F. sind geschickte Geburtshelferinnen, Ammen und Kinderwärterinnen; sie erscheinen häufig bei den Gebärenden, legen sogar das Kind an ihre eigene Brust, kehren zu dessen Wiege zurück, und pflegen seiner während des Schlafes, oder in Abwesenheit der Mutter. Daher bittet man sie zu Pathen und bereitet ihnen einen Ehrenstisch am Tische. Sie verkünden des Kindes Schicksal im Voraus, meist wohlwollend, doch eine von ihnen scheint gern Bitteres einzumischen. In der Franche-Comté kennt man eine Fee Arie, welche bei ländlichen Festen, namentlich in der Erntezeit, erscheint, und die fleissigen Schmitterinnen belohnt; guten Kindern lässt sie das Obst von den Bäumen fallen, und theilt ihnen zu Weihnachten Nüsse und Kuchen aus, wie die deutsche Frau Holda. Anderwärts erscheinen die F. als Riesen-Jungfrauen, die ungeheure Felsblöcke auf dem Kopf und in der Schürze tragen,

während sie mit freier Hand ihre Spindel drehen. Als eine Fee, welche einen Bau ausführte, damit zu Ende war, rief sie ihren Schwestern zu, mit Herantragen aufzuhören; diese, obgleich zwei Meilen entfernt, hörten den Ruf und liessen die Steine fallen, die sich tief in die Erde senkten; spannen aber die F. nicht, so trugen sie vier Steine auf einmal. Täuschen lassen sie sich nicht; denn als einmal ein Mann die Kleider seiner Frau anzog und des Kindes pflegte, sagte die eintretende Fee sogleich: Nein, du bist nicht die schöne Frau von gestern Abend; du spinnst nicht, ich sehe keine Spindel bei dir. Um ihn zu strafen, verwandelte sie die auf dem Herde kochenden Aepfel in Erbsen. Am Samstag ist die Macht der F. aufgehoben, daher irren sie an diesem Tage in allerlei Gestalten umher und suchen sich Aller Augen zu entziehen; sie können in einem Pferd, einem Baum, einem Schwert, einem Mantel, verborgen stecken, und diess ist der Ursprung des Glaubens, dass dergleichen Dinge gehey, das heisst, von einer Fee besessen sein können.

Felicitas (Röm. M.), die Glückseligkeit, eine allegorische Göttin, hatte in Rom einen Tempel, den Lucullus angefangen und Lepidus vollendet hatte, und der unter Claudius niederbrannte. Sie ward dargestellt als Matrone, mit dem Füllhorn, dem Heroldstab, und einem Fruchtmass auf dem Kopfe.

Felix (Röm. M.), Sohn des Saturnus und der Entoria, Bruder des Janus.

Fenja (Nord. M.), eine von den beiden starken Mägden des Königs Frothi, welche allein im Stande waren, die ungeheure Wundermühle Grotta in Bewegung zu setzen; sie musste immerfort mahlen, und durfte nur so lange ruhen, als der Kukuk schwieg.

Fenrir oder **Fenris** (Nord. M.), ein Wolf, der schreckliche Sohn des bösen Loke und der Riesin Angerbode. Die Asen wussten, was ihnen von den Kindern dieses Paares drohe, darum zogen sie den Wolf F. bei sich auf, um wo möglich seine Wildheit zu mässigen, welche so furchtbar war, dass nur ein einziger Ase, der starke und weise Tyr, es wagte, dem Unthier Futter zu bringen. Die Götter wollten ihn zu binden versuchen, und legten ihm zwei mächtig starke Ketten, Leding und Droma, nach einander an, als sie zersprangen; nun liessen die Asen durch Frei's Diener, Skirner, bei den Schwarzelfen ein Band bestellen, das aus Seide zu bestehen schien, aber aus dem Schall eines Katzentrittes, dem Bart eines Weibes, den Wurzeln eines Berges, dem Hauche eines Fisches, dem Speichel eines Vogels und den Sehnen eines Bären gemacht war: dieses hiess Gleipner. Es fühlte sich leicht an, doch wollte, als man es dem Wolf anzulegen gedachte, dieser den Versuch nicht gestatten, obwohl er wusste, dass er, seit er die beiden Bänder Leding und Droma gesprengt, viel stärker geworden. Die Asen sprachen ihm zu, und sagten, wenn er nicht einiger Gefahr sich unterziehen wolle, werde er schwerlich berühmt werden; das Band sei zwar stärker, als es scheinete, doch würden sie ihn losbinden, wenn er zu schwach wäre, sich davon zu befreien. Wenn ich mich nicht selbst befreie, erwiderte F., so weiss ich wohl, was mir bevorsteht, darum komme es mir nicht an die Füsse, denn nachdem ich schon so starke Bänder gesprengt, ist von diesem Bande wenig Ehre für mich zu erwarten, es muss also Zauber dabei im Spiele sein; wenn ihr es jedoch ehrlich meint, so lege mir, zum Pfande, dass ich nicht gefesselt bleiben soll, einer von euch die Hand in den Rachen. Nach langem Weigern that endlich Tyr, was F. begehrt, und nun liess dieser sich geduldig binden; sobald er sich aber zu strecken anfing, empfand er, dass das locker umgelegte Band sich fester ziehe und ihm um so mehr schneüre, je stärker er sich anstrengte; da lachten die Asen schadenfroh: nur Tyr lachte nicht, denn ihm war die Hand abgebrochen. Seit dieser Zeit ist Tyr einhändig. Sie hätten nun das Unthier erlegen können, doch die Heiligkeit des Ortes hinderte sie daran, sie nahmen also das Ende des Bandes Gleipner, welches Gelgia hiess, zogen es durch einen Felsen, Gjöl, hämmerten mittelst eines andern Felsens, Twite, jenen ersten noch tiefer in den Erdboden, und da F. immer nach allem sich Nahenden schnappte, steckten sie ein Schwert in seinen Rachen, so dass dessen Heft im oberen, die Klinge aber im untern Kiefer steckte, und er nun unschädlich ist, doch leider nur bis zum Ragnarokr, dann kann auch das

mächtige Band Gleipnir ihn nicht mehr halten; sein Körper ist so gewachsen, dass beim Aufsperrn des Rachens er Himmel und Erde zugleich berührt; er macht sich los, vereignet sich mit seiner Schwester, der Midgardschlange, und den Söhnen Surturs zum Kriege wider die Asen, verschlingt die Sonne, verschlingt selbst den Gott Odin, aber nun reißt der Urgott Allvadr ihm den Rachen dergestalt von einander, dass er getödtet wird. Odin geht aus seinem Grabe hervor, und die Welt wird neu und anders gestaltet. F. hatte mit der Riesin Güge zwei Söhne, Skoll und Hate, erzeugt. Skoll verfolgt beim Ragnarok die Sonne, Hate verschlingt den Mond.

Fensaler (Nord. M.), ein überaus schöner, von Gold und Edelsteinen glänzender Saal, welcher der Göttin Frigga gehört.

Feralia (Röm. Religionsbrauch), ein Familienfest, das Frieden und Liebe bezweckt. Es ward den 21. Februar den Manen zu Ehren gefeiert, welchen man Opfer brachte, um die denselben etwa zugefügten Beleidigungen zu sühnen. Ein allgemeines Liebesmahl beschloss dasselbe; bei diesem wurden alle Familienzwistigkeiten und jeder Streit geschlichtet.

Ferat (Muhamedanismus), die Absonderung von Gott, die grösste und schwerste Strafe für alle Verdammten.

Ferentina (Röm. M.), Göttin des latinischen Bundes; in ihrem am Fusse des Albanerberges gelegenen Haine mit der Quelle Ferentina hielt man die Bundesversammlungen.

Feretrius (Röm. M.), Beiname des Jupiter, dem die Feldherrn die den feindlichen Heerführern abgenommenen Rüstungen weihen. Er hatte einen von Romulus geweihten, von Augustus wieder hergestellten Tempel.

Fergus (Brit. M.), einer der ältesten mythischen Könige von Schottland, vielleicht sogar der erste. Er soll von den Albionskönigen um seiner Klugheit und Tapferkeit willen zum Könige gewählt worden sein, und das Reich zum grossen Vortheile derselben über 25 Jahre regiert haben, bis er in einem heftigen Sturme, im Begriff, nach Irland überzuschiffen, auf dem Meere umkam. Ihm folgte sein Bruder

Feritharis (Brit. M.) als Vormund seiner Söhne. Fünfzehn Jahre führte er das Scepter, welches er in dieser Zeit schon widerrechtlich besass, indem sein Neffe Ferlegus unterdessen längst mündig geworden; dieser ermordete ihn, und setzte sich so in den Besitz des angestammten Reiches.

Feronia (Röm. M.), die von den Sabinern verehrte Göttin der Unterwelt, welche schon lange vor Roms Erbauung als mächtige Herrscherin verehrt wurde; sie hatte einen Sohn, Herilus, welchem sie drei Seelen mitgab, so dass Evander ihn drei Mal besiegen und tödten musste. Ihr Hauptheiligthum stand am Berge Soracte, unweit der sabinischen und latinischen Gränze, in Verbindung mit dem des Gottes Soranus. (S. d.) Bei Terracina hatte sie ein Heiligthum, in welchem Sklaven freigesprochen wurden.

Feuer (Ferver) (Pers. M.), Gedankenbilder, Idealbilder zu schaffender Wesen. Die persische Religion lehrt, Gott habe zu jedem Geschöpf ein Vorbild sich gedacht, nach welchem das dereinst auf der Erde zum Leben bestimmte geformt werden sollte. Diese Gedanken der Gottheit gingen in eine geistige Wirklichkeit über, und so entstand eine Classe von Genien, welche auf der dritten Rangstufe der guten Wesen steht, und eine geistige Welt bildet, die das Ideal der unter ihr existirenden wirklichen ist. Jeder Mensch, jedes Thier hat daher seinen F., der dessen reines Idealbild ist, welchem das irdische Geschöpf völlig gleich wäre, wenn nicht Leidenschaften, Laster, Untugenden, irdische Bedürfnisse demselben den Stempel der niedrigeren Natur aufdrückten und die Aehnlichkeit zerstörten; diese letztere wird um so grösser, je edler und tugendhafter die Nachbilder sind; darum hat Zoroaster die allergrösste Aehnlichkeit mit seinem Ferver, darum sind die sieben Amshaspands mit Ormuzd an ihrer Spitze demselben völlig gleich; sie alle haben ihre F.s, nur Gott allein nicht, Zeruan Akherene hat keinen solchen, er war vom Uranfang da, und konnte also nicht nach einem Vorbild geschaffen sein. Die F.s wohnen in der reinen Lichtwelt der Seligen, im Himmel des Ormuzd; dort befinden sich die F.s des Urstiers, des Urmenschen, des Feuers, des Wassers, der Erde, der

ganzen Thier- und Pflanzen-Welt, und jede neue Geburt eines Thieres, eines Menschen, ist nichts, als eine neue Offenbarung eines F.; da aber diese nicht sterben, so bevölkert sich der Himmel der Seligen immer mehr, denn alle Ideale aller seit der Schöpfung erstem Tage hervorgebrachten Wesen sind dort, und er würde bald überfüllt sein, wenn der Himmel sich nicht ausdehnte und erweiterte nach jedem Bedürfniss. Da die F.s schon vor der sichtbaren Schöpfung da waren, kämpften sie auch schon mit den Urbildern von Ahrimans grauenvollen Dews, und werden Ormuzd in allen Kriegen bis zu der letzten furchtbaren Entscheidungs-Schlacht beistehen; darum sind sie auch verehrte und angebetete Wesen, und man fleht zu ihnen um Schutz, Rath und Beistand, wie man zu Ormuzd betet. Man muss sie übrigens nicht mit der Seele verwechseln, diese ist etwas durchaus von ihnen Verschiedenes, denn die letztere wohnt im Menschen, sein F. aber schwebt nur zu seinem Schutz und seiner Hilfe herbei, wenn er seiner bedarf und zu den Gerechten gehört, kehrt aber auch alsbald nach seinem Wohnsitze zurück.

Fessonia (Röm. M.), »Göttin der Stärkung«; sie wurde von Ermatteten, Verschmachtenden, um Hilfe und Erquickung angerufen.

Fetisch, nicht, wie man fälschlich dieses, dem Portugiesischen entlehnte, Wort (Fetisso, ein Zauberkloß, und Fetisseira, eine Hexe, Zauberin) zu deuten pflegt, eine angebetete Schlange, sondern überhaupt jeder, von den Heiden verehrte, als Gott betrachtete Gegenstand. Der Fetischismus ist die grösste, roheste Art von Vielgötterei: er betet Berge, Affen, Steine, Pflanzen, Schlangen, Crocodile, Pfeile, kurz Alles, was die Natur oder der Mensch geschaffen hat, nach zufälligen Gütken an; dem Bewohner des Niger ist das Flusspferd ein F., wie dem Asshante sein Bogen, mit welchem er sich Beute erjagt; dem Aegypter war das furchtbare Crocodil und der wohlthätige Ichneumon, die giftige Schlange und der ihre Brut vertilgende Ibis, der Stier Apis und der Bock Mendes ein F., welcher Tempel und Altdienst hatte. Die Negerrassen von Africa und Australen pflegt man des allerrohesten Fetischismus zu weihen, obschon er nicht eben roher ist, als der vieler amerikanischen, europäischen und asiatischen wilden Völkerschaften.

Feuer. Auf den rohen, ungebildeten Menschen machte schwerlich irgend eine Naturscheinung grössern, gewaltsamern Eindruck, als der Blitz und der darauf folgende Donner. Was war natürlicher, als dass er den brennenden Baum, den der Blitz entzündete, als ein höheres Wesen anbetete, eine Verehrung, welche sich noch steigern musste, wenn er neben der Furchtbarkeit dieses Elements auch noch dessen Wohlthätigkeit kennen lernte. So ward es uncultivirten Völkern ein Gott, civilisirten dagegen das reinste Symbol der Gottheit. In dieser Art stellt es als F.dienst Zoroaster in der durch ihn gereinigten persischen Religion auf. Er lehrte seine Anhänger nicht nur beim Anlegen des Holzes an das Küchenfeuer ein Gebet, Atesch-Beram, sprechen, das heilige F. Atesch in dem Metallgefäss Ateschdan, innerhalb der F.chapelle Ateschgab, unterhalten, und im F.temple Ateschkaueh zu demselben beten; er lehrte sie auch den Unterschied in den Arten des F.s (vergl. A dar), und dass sie nur einen Ausfluss der Gottheit, nicht die Gottheit selbst, darin zu suchen hätten. So auch betrachten die Indier und mehrere der asiatischen Völker das F.; so ward höchst wahrscheinlich bei dem Volke Israel Gott in Verbindung mit dem F. gedacht, wie wir in seiner Erscheinung im feurigen Busch, im Donner und Blitz auf dem Sinai, in der F.säule, welche vor dem Heere herging, bemerken können; so ward das heilige F. im Tempel der Vesta, so ward im Blitze Jupiter, in der Flammensäule, welche dem Aetna entstieg, Vulcan verehrt; so beteten die mexicanischen Völkerstämme das F. als wohlthätige Gottheit an; so sehen wir durch ganz Hochasien und Africa denselben F.dienst, wenn auch unter andern Modificationen, wandern; und der Ansicht, dass das F. alles Materielle verzehre, so wie der, dass ein mächtiger Weltenbrand einst die Welt zerstören werde, liegt wesentlich die gleiche Vorstellung zu Grunde. Die römische, griechische und ägyptische Mythologie ist untergegangen, die Religion der Parsen bis auf wenige Mitglieder, die der Mexikaner und Scandinavier ganz vertilgt; in Asien aber besteht, namentlich in Indien und am caspischen Meere, die Heiligkeit

des F.s noch in ihrer ganzen frühern Höhe. Die Verbrennung der Todten, so wie die Opferung der Wittwen auf der Leiche des Verstorbenen, gehören ebenfalls hierher.

Feuermann (Slav. M.), ein Waldgeist, welcher zur Nachtzeit sich als Flamme auf den Gipfeln der Waldbäume, von einem zum andern schreitend, zeigen soll.

Fialar und Galar (Nord. M.), die Bereiter des köstlichen Dichtermeths, zwei Zwerge böser Art. Der weise Quaser kam einst auf seinen Reisen zu ihnen; sie schlachteten ihn und fingen sein Blut in zweien Fässern, Son und Bodn, und in einem Kessel, Odrärer, auf, thaten Honig dazu und liessen es in Gährung übergehen, woraus ein so köstlicher Meth entstand, dass, wer davon trinkt, ein Dichter und weiser Mann wird. Die Asen, welche den weisen Quaser ungen vermissten, wurden berichtet, dass derselbe an seiner eigenen Weisheit erstickt sei, weil Niemand dieselbe ihm habe abfragen können. Zwei andere Mordthaten machten, dass jene Zwerge des köstlichen Meths wieder verlustig gingen. Der Riese Gilling und dessen Frau kamen zu den Zwergen auf Besuch; sie fuhren mit Gilling in einem Nachen auf's Meer, und wo es tief genug war, kehrten sie den Nachen um, so dass der Riese, der nicht schwimmen konnte, ertrank. Da sie seiner Frau den Tod des Gatten berichteten, nahm diese es sich sehr zu Herzen und weinte immerfort; diess ärgerte F., und er beschloss auch den Tod der Frau, fragte sie, ob sie nicht auf die Stelle hinfahren wolle, wo ihr Mann umgekommen, und führte sie, da sie es bejahte, zum Hause hinaus, G. aber war bereits bestellt, um auf sie einen Mühlstein herab fallen zu lassen, wodurch sie erschlagen ward. Der Sohn dieses Riesen, Suttung, erfährte diese abscheulichen Morthaten, und kam, seine Eltern zu rächen; da boten die Zwerge als Lösegeld für ihr bedrohtes Leben ihm den köstlichen Dichtermeth, was auch angenommen ward, so dass derselbe in des Riesen Suttung Besitz kam, der ihn seiner Tochter, der schönen Riesin Guulöde, zur Bewachung gab.

Fialuswidr (Nord. M.), »der Alles Wissende«, Beinamen des höchsten Gottes Odin.

Ficus Navia (Röm. M.). Unter Tarquinius Priscus lebte zu Rom ein berühmter Wahrsager, Navius, welcher einst in Gegenwart des Königs einen Stein mit einem Scheermesser zerschnitt; auf dem Comitium, wo diess geschehen, liess Tarquinius einen Feigenbaum pflanzen an

dessen Dauer das Glück der Stadt gebunden sein sollte, und der, wann er abstarb, durch die Priester mit einem neuen ersetzt wurde.

Fides (Röm. M.), die personificirte Treue. Sie hatte als Göttin mehrere Tempel in Rom, und wurde dargestellt als Matrone mit einem Oliven- oder Lorbeerkrantz, einem Fruchtkorb oder Aehren in den Händen; symbolisch wurde sie durch verschlungene Hände bezeichnet.

Fidius (Ital. M.), s. Dius Fidius.

Fimafengur (Nord. M.), Diener des Weltmeergottes Aeger; er ward von Loke erschlagen, nachdem er bei dem berühmten Gastmahle des Aeger sich durch seine Behendigkeit ausgezeichnet hatte.

Fimbulthul (Nord. M.), ein Fluss, dessen Urquelle in dem Geweihe des Hirsches Aekthyrner zu suchen ist; von diesem fliessen so viele Tropfen in den Born Hwergelmer, dass daraus alle Flüsse (37 überhaupt), welche um das Götterland und in die Unterwelt strömen, entspringen.

Fimbulweter (Nord. M.), drei auf einander folgende, sehr strenge Winter; Vorboten des Ragnarok oder des Weltunterganges.

Findsleif (Nord. M.), ein schön gearbeiteter, von kunstreichen Zwergen geschmiedeter Harnisch, welcher allem Eisen widerstand. Er gehörte zu den Kleinodien, welche die zwölf Berserker, die Rolf Kraki dem König Adils von Upsala zum Beistande gegen König Ali von Norwegen geschickt hatte, für ihren Herrn und König aussuchten, nachdem sie Ali besiegt hatten.

Fioelnir (Nord. M.), einer der zwölf Beinamen welche Odin in der Götterwohnung führte.

Fion (Nord. M.), einer der Flüsse, welche dem Unbrunnen Hwergelmer, oder vielmehr dem Geweihe des Hirsches Aekthyrner, entspringen.

Fioergynia (Nord. M.), Beiname der Frigga, nach ihrem Vater Fjörgynur, gewissermassen ihr Familienname.

Fioergynur (Nord. M.), Vater der Gattin des obersten Gottes Odin, der erhabenen Frigg oder Frigga.

Flathinnis (Celt. M.), das Elysium, der Aufenthalt der Seligen, das heisst: der Tapfern, welche im Kriege an Wunden geblieben sind.

Flins (Flinz), Fig. 115 (Slav. M.), eine männliche, bärtige Gestalt, auf einem grossen Feuersteine (daher der Name Flint) stehend. Die Figur ist mager so dass

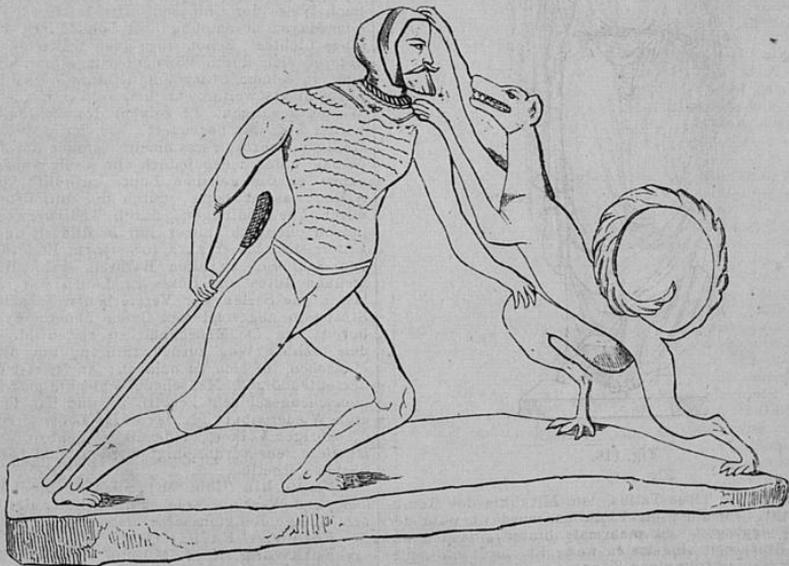


Fig. 115.

man an manchen Orten sie für ein Todtengerippe hielt, und vielleicht ganz allein daraus, aber mit Unrecht, schloss, dass dieser F. der Todesgott der Slaven sei. Griechen und Römer kannten diess Zerrbild so wenig, als die Indier, die Asiaten und die denselben stammverwandten Slaven oder Sarmaten. Aus einigen Attributen der hier abgebildeten Figur hat man ferner schliessen wollen, dass der schwarz gebrannte Stab eine Fackel, also die Auferstehung, andeute; dasselbe gilt von dem Feuerstein, der, trotz des unscheinbaren Aeussern, doch den Funken in sich enthalte, eine an sich ganz unrichtige Vorstellungsart, da der Feuerstein wirklich keine Funken in sich enthält, sondern nur solche, durch die heftige Reibung beim Feuerschlagen glühend gemacht, von dem Stahle losreisst. Endlich musste der Hund oder Wolf, der bei dieser Figur steht, ein Löwe sein, weil derselbe durch sein Brüllen die Todten zur Auferstehung erwecken werde; allein ein Löwe hat sich wohl schwerlich jemals in die lithauischen oder polnischen Wälder verlaufen, konnte mithin von dem damit gänzlich unbekanntem Volke auch nicht zum Symbol genommen werden. Der Name F. endlich selbst macht es zweifelhaft, ob dieser jemals ein slavischer Gott gewesen ist, denn Jeder, der auch nur eine slavische Sprache kennt, muss wissen, dass in derselben gar kein Anklang eines solchen Wortes vorkommt. So möchte wahrscheinlich diese ganze Fabel sich in Nichts auflösen, und unsere Figur ist irgend ein polnischer, russischer Gott oder Heros, dessen Name verloren ist.

Flora, Fig. 116 (Röm. M.), die Göttin der Blumen, deren heitere, oft ausgelassene Feste am 27. April gefeiert wurden. Das erste Heiligthum in Rom wurde ihr



Fig. 116.

schon von König Titus Tatius, dem Mitkönig des Romulus, geweiht. Ihr Fest, die Floralien, wurde im Jahr der Stadt 516 eingesetzt, da mehrmals hinter einander ungünstige Blüthezeit eingetreten war. Es wurde mit Spielen, Trinkgelagen, üppigen Tänzen, und vielfacher Aus-

gelassenheit begangen. Auf unserer Abbildung erscheint F. nach einer antiken Statue im K. Museum in Neapel. **Fluonia** (Röm. M.), Beiname der Juno, als der Göttin, die das Blut der Wöchnerinnen einhielt.

Flussgott, Fig. 117. Flussgötter wurden von Römern und Griechen zu jeder Zeit verehrt, und jeder derselben selbst mit dem Namen des Flusses benannt, den



Fig. 117.

er beherrschte. Bemerkenswerth ist der geschnittene Stein, von welchem wir hier eine Abbildung geben: er stellt den Kopf eines Flussgöttes mit Ohren und Hörnern eines Stiers dar, um anzudeuten, dass das Geräusch seiner Wellen dem Brüllen des Stiers gleichkommt.

Fo, auch **Foë** (Chin. M.), der in China gebräuchliche Name des Buddha, welchen man nicht mit Gott (Schagkiamuni) verwechseln muss, dessen Personification er zwar ist, ohne jedoch dieser Gott selbst zu sein. Confutse hatte gesagt, im Westen wohne der wahre Heilige; hundert Jahre nach Chr. erinnerte sich der Kaiser von China, Ming Ti, dieses Ausspruches, und sandte Botschafter nach Indien, welche von dorthier die Lehre des Buddha brachten, sie jedoch, wie den Namen dieses göttlichen Menschen, auffallend und nach chinesischen Sitten veränderten. Auch der Dalai, Bogdo-Lama und der Dairi sind Personificationen des Buddha. F. hatte nach dem, was man dort von ihm erzählt, die grösste Aehnlichkeit mit Christus in seinem Lebenswandel, nur ausgeschmückt nach Weise der Chinesen. Die Mutter des F. hiess Moya oder Maya; sie empfing ihren Sohn durch die Erscheinung eines Lichtes. Schon in seiner frühesten Jugend zeichnete er sich durch Weisheit vor allen andern Menschen aus; in seinem neunzehnten Jahre verschwand er; man hörte nichts weiter von ihm, er war in die Wüste zu den Weisen gegangen. In seinem dreissigsten Jahre trat er wieder auf, war begeistert, von der Gottheit erfüllt, ein Heiliger, lehrte, versammelte Schüler um sich in grosser Menge, unter denen jedoch nur wenige Auserwählte waren, denen er die geheime Lehre enthüllte, und bestätigte Alles, was er sagte, durch die auffallendsten Wunder, durch Verwandlungen, durch Todtnerweckungen, gab jedoch öffentlich immer nur in Bildern und Gleichnissen Unterricht, bis er kurz vor seinem Ende den Vertrauten den Schlüssel zu allen Räthseln gab. Die Lehren F.s trennen Gutes und Böses im Leben wie im Tode, und lassen die Seelen der Verstorbenen jenseits Lohn oder Strafe an abgesonderten Orten finden. F. selbst ist geboren, um die Menschheit zu retten, die Verirrten auf den rechten Weg zurückzuführen, um die Sünden der Menschen auf sich zu nehmen; er ist mit diesen Sünden des entsündigten Menschengeschlechts gestorben, für das Menschengeschlecht gestorben, und hat demselben somit eine Wiedergeburt für das ewige Leben errungen. Durch die übrigen Völker, zu denen die Lehre des F. gedrungen, ist diese sehr verunreinigt worden, und hat sich in viele Secten getheilt.

Fo ke kio (Chin. M.), »das Buch schöner Blumen«, dasjenige Werk, in welches die Schüler des Fo ihres Lehrers heilige Religionsätze niedergelegt haben.

Fofner, s. Fofnir.

Folkwang (Nord. M.), die Wohnung der allen Menschen hold gesinnten Göttin Freia, ein glänzendes Schloss

mit schönem Garten, es umschliesst den Saal Sesrumner, in welchem den Beglückten, der ihn betreten darf, alle Freuden der Welt überschütten.

Fonsafa (Jap. Rel.). Die Dschammabo's, Bergpriester, Glieder eines Ordens aus der alten einheimischen Religion von Japan, theilen sich in zwei Secten: deren eine heisst F., die andere Tosanta. Sie beschäftigen sich, sehr in Verfall und Verachtung gerathen, mit Zauberei und Teufelsbeschwörungen. Die F. machen jährlich eine grosse Wallfahrt auf den Berg Omine, zu dem Grabe ihres Stifters Gjenno Gjossa, eine Reise, welche höchst beschwerlich und gefahrdrohend ist; wer sich nicht vor derselben von allen Sünden gereinigt hat, stürzt entweder von dem Berge hinab, oder büsst den Frevel durch eine tödtliche, schmerzhaftige Krankheit.

Fontinalien (Röm. Religionsbr.). Den Quellen und Brunnen wurde zu Rom am 13. October ein Fest gefeiert, an welchem man Blumenkränze um die Brunnen wand und in die Quellen warf. Die Nymphe Juturna wurde dabei vorzugsweise verehrt.

Forculus (Röm. M.), Schutzgottheit der Thüren.

Forjotre (Nord. M.), der vorderste Jote, d. i. der älteste Riese, das Stammhaupt der alten forjontischen Götter, welche früher, als die Asen, über Skandinavien herrschten, und von dem später ihnen nachfolgenden Odin verdrängt wurden. Ihre Bedeutung liegt so fern und tief im Schoosse der Vergangenheit begraben, dass man nichts als ihren Namen kennt, und nur aus diesem auf eine die Naturkräfte personificirende Mythologie schliesst. F. hatte drei Söhne: Aeger, das Meer, Kare, die Luft, Loge, das Feuer; und eine Tochter Ran, der Raub, ein Meerweib. (Hier ist eine Verbindung mit der spätern Asenlehre nicht zu verkennen, indem Ran dort eine Riesen- oder Joten-Tochter genannt, und mit den Asengöttern verehrt wird.) Diese Schwester ward Aegers Gattin, und erzeugte mit ihm die neun Wellenmädchen: Himingläfa, die Himmel-androhende; Dufa, die Tiefe; Blodghadda, die Blutbegierige; Hafring, die sich Erhebende; Udur, der Unter-gang; Raun, das Rauschen; Bylgia, der Sturm; Dröbna, die Drohende, das brausende Wasser; und Kolga, die Fluth. Kare, die Luft, erzeugte den Frosta, Frost; dieser erzeugte den Snio hingamble, den alten eisigen Schnee; den Mjoll, weichen Schnee; Faun, das Schneegestöber; Drifa, den Reif; und Thorre, das Glatteis. Loge, der dritte Sohn F.s, vermählte sich mit Glod, der Gluth, und erzeugte mit derselben Einnirra, die Kohle, und Eisa, die Asche. Durch diese Elementar- oder Urgottheiten sind die alten und die neuen Götter mit einander verbunden, oder sie gehen in einander über; die Namen aber, welche sich alle auf Naturereignisse beziehen, scheinen das oben Gesagte zu bestätigen, und so war denn, demzufolge, die ursprüngliche Götterlehre des Nordens ein reiner Naturdienst, wovon deutliche Anklänge auch in den spätern Asendienst übergegangen sind, wie die Weltgestaltung aus dem Blute und den Gebeinen des Riesen Ymer, wie sogar noch einzelne Gottheiten, Thor der Donner, und andere beweisen.

Fornax (Röm. M.), »Ofen«, soll eine Gottheit ge-heissen haben, die den Ofen vorstand, auf welchen das Getreide gedörrt wurde, und das Verbrennen desselben verhütete. Gewiss ist, dass im Monat Februar ein Fest, Fornacalia genannt, begangen wurde, welches aber Andere als ein Fest Vulcanus, des Gottes der Ofen und Feueressen, ansehen.

Fors (Röm. M.), so viel als Fortuna.

Forsete (Nord. M.), ein Sohn Baldurs und der lieblichen Tochter des Nef, der Nanna; er ist der Gott des Friedens und der Eintracht, der Verträglichkeit und der Freundschaft; jeden Zwist vermag er zu schlichten, und wenn erzürnte Feinde ihm nahen, müssen sie versöhnten Herzens von ihm gehen. Er hat einen prächtigen, auf goldenen Säulen ruhenden Palast, der ganz mit silbernen Schindeln gedeckt ist (er heisst Glitner); darin steht sein Thron, der gerechteste Richterstuhl in der ganzen Welt.

Fortuna, Fig. 118 (Röm. u. gr. M.), »das Glück oder der Zufall«. Diese Göttin, welche bei den Griechen Tyche hiess, ward zu Aegira in Achaja in einem kleinen Tempel mit dem Horn der Amalthea, und einem geflügelten Amor neben sich vorgestellt, was andeuten soll, dass die Liebesangelegenheiten der Menschen durch Glück mehr, als durch Schönheit, gefördert werden, wesshalb sie auch Pindar zu einer der Parcen oder Schicksalsgöttinnen,



Fig. 118.

und zwar zu der mächtigsten derselben machte. Die Fortuna der Römer hatte als Fortuna equestris, plebeja, virilis etc. Tempel an verschiedenen Orten der Stadt, und in verschiedenen Städten des Reiches, von denen die zu Antium (vergl. Horaz Od. I, 35) und Präneste die berühmtesten waren.

Fosta (Nordgerm. M.), eine von den Friesen angebetete Göttin, welche in enger Beziehung zu Hertha steht; Hertha nämlich ist Göttin der Erde, F. aber Göttin des Feld- und Garten-Baues. Beide sind Friedensgöttinnen, daher auffallend, dass sie beide bewaffnet erscheinen. In ihrem Tempel auf Helgoland (zerstört durch St. Ludger, welcher auf seinem Fundamente eine christliche Kirche erbaute), war sie mit Bogen und Köcher auf dem Rücken, mit einem Helm, mit fünf Pfeilen in der Linken, aber auch mit vier Kornähren in der rechten Hand abgebildet. Ihr Dienst war in Ostfriesland, Holstein und Dänemark weit verbreitet.

Fottel (Jap. M.). Die Bekenner der Sinto-Religion beten unter anderen vier Götter des Reichthums und der Glückseligkeit an, deren einer F. ist; er schenkt Gesundheit, Wohlleben, und den Frauen Fruchtbarkeit; die Japaner stellen ihn als einen dicken, freundlichen Mann, im langen Talar, auf einem Polster sitzend, vor; er hat einen so dicken Bauch (Glückseligkeit, welche sich dort und in China nur in der Beleitheit ausspricht), dass er ihm weit über die kreuzweise untergeschlagenen Beine herabhängt.

Fo Tu Sching (Chin. M.), ein mächtiger Schaman (frommer Heiliger, von der Secte der Buddhaisten), bekam den Ruf eines Halbgottes dadurch, dass er den Sohn des chinesischen Kaisers, She La, nachdem derselbe bereits begraben war, wieder lebendig machte. Diess hatte zur Folge, dass die Religion des Fo, welche damals in China erst im Erwachen war, feste Wurzel fasste, weil der Kaiser, ein eifriger Anhänger und Verbreiter derselben, ihn sorgfältig unterstützte.

Fraus (Röm. M.), der personificirte Betrug, eine Gottheit im Dienste des Mercur, als des Gottes der Diebe.

Freda (Nordgerm. M.), ein Kriegsgott der Friesen, welcher stets mit einem ähnlichen Gebilde, Weda, zugleich verehrt wurde, und daher den Römern Veranlassung zu einem Vergleich mit Castor und Pollux gegeben hat; sie erscheinen gerüstet, mit Flügeln an den Schultern.

Freia (Nord. M.), die vorzüglichste der Asinnen nach Frigga, der Gemahlin Odins, Tochter des dunklen Niord und der schattigen Skade, welche beide man für die zwei Tag- und Nacht-Gleichen des Jahres halten will. F. war

in der alten nordischen Natur-Religion eigentlich Mondgöttin; im Fortschritt der ursprünglichen Lehre zu persönlicher Entwicklung ihrer Gottheiten ward sie die Göttin der Liebe. Sie ist allen Liebenden günstig und findet besonderes Wohlgefallen an Liebes-Gesängen, die sie auch den Skalden eingibt. Sie liebt den Frühling und die Blumen, und ist besonders den Elfen hold. Zu grösserer Elie bedient sie sich eines Paares Falkenflügel, welches sie auch den andern Göttern willig zur Benützung überlässt. Brisung heisst der blitzende Halschmuck, den ihr einige Zwerge verchert haben; doch sagt man ihr nach, sie habe, als sie diesen Schmuck schmiedet sah, aus Begierde nach demselben den Arbeitern eine Nacht hindurch den Genuss ihrer Reize geschenkt, um ihn zu bekommen, wie auch beim Gastmahl Aegers Loke, der den ganzen Götterkreis mit Anzüglichkeiten überhäufte, ihr Schuld gab, dass sie jedem Asen oder Alfem ihre Gunst geschenkt habe. F. war mit Odur vermählt, und hatte aus dieser Ehe zwei Töchter: Hnos (schön) und Gersemi (amuthig, einnehmend). Nach einiger Zeit machte Odur eine Reise, und da er nicht zurückkehrte, wollte ihn F. aufsuchen, wesshalb sie durch viele Länder reiste, und überall einen andern Namen annahm: Mardöl, Horn, Gefion, Syr, Vanadys, doch überall vergebens ihn suchte, und deshalb die bittersten Thränen vergoss, welche sich aber in durchsichtiges Gold verwandelten (Bernstein). Ihre Reisen hatten zur Folge, dass man sie weit und breit als gute Göttin kennen lernte, ihr Wechseln des Namens jedoch zugleich, dass man sie überall unter anderer Gestalt anbetete. In Norddeutschland, Dänemark, Friesland, Sachsen, behielt sie übrigens den Namen F. Man stellte sie mit Helm und Harnisch, Bogen und Schwert bewaffnet dar, ohne herab in männlicher, unten in weiblicher Kleidung. — Während Odin die eine Hälfte der Menschen, die für die Geliebte oder für's Vaterland gefallenen Streiter in Walhalla aufnimmt, empfängt F. die andere Hälfte, nämlich alle edeln und schönen Frauen, in ihrer himmlischen Wohnung Folkvangur. Sie selbst weilt am liebsten in ihrem Saale Sesrumner, und gibt sich wehmüthigen Betrachtungen im Gedanken an ihren entflohenen Gatten Odur hin. — Die Schweden hatten ihr mehrere Tempel gebaut, unter denen der zu Upsala besonders berühmt war; zu Freienwalde in der Mark soll sie gleichfalls einen Tempel gehabt haben, auch die Sachsen beteten sie an, und Carl der Grosse zerstörte ihren Tempel zu Magdeburg. Ihr Name hängt zusammen mit dem deutschen Zeitwort: »freien«; auch ist der sechste Tag der Woche, der Freitag, nach ihr benannt.

Freier der Helena (Gr. M.). Leda ward von Jupiter in Gestalt eines Schwanes, und in derselben Nacht von Tyndareus besucht, und gebar vom Erstern Helena und Pollux, vom Zweiten aber Castor und Clytämnestra. Helena ward ausgezeichnet schön, und deshalb von Theseus geraubt, von ihren Brüdern aber, als Theseus im Hades war, zurückgebracht, und des Helden Mutter als Gefangene mit fortgeführt. Darauf versammelten sich zur Bewerbung um die weit gepriesene Schönheit in Sparta die meisten Fürsten Griechenlands: Ulysses von Ithaca; Diomedes, Sohn des Tydeus; Antiochus, Sohn des Nestor; Agapenor, Sohn des Ancäus; Sthenelus, Sohn des Capaneus; Amphimachus, Sohn des Cteatus; Thalpius, Sohn des Eurytus; Meges, Sohn des Phyleus; Amphilocho, Sohn des Amphiraus; Menestheus, Sohn des Peteos; Schedius, Sohn des Epistrophus; Polyxeus, Sohn des Agasthenes; Peneleos, Sohn des Leitus; Ajax, Sohn des Oileus; Ascalaphus und Ialmenus, Söhne des Mars; Elephenor, Sohn des Chalcedon; Eumelus, Sohn des Admetus; Polypotes, Sohn des Pirithous; Leonteus, Sohn des Coronus; Padalirius und Machaon, Söhne des Aesculap; Philoctetes, Sohn des Pöas; Eurypylus, Sohn des Evämon; Protesilaus, Sohn des Iphiclus; Menelaus, Sohn des Atreus; Ajax und Teucer, Söhne des Telamon, und endlich Patroclus, Sohn des Menötius. Tyndareus fürchtete, welchen dieser Helden er auch zum Eidam wählen möchte, die anderen sich zu erbitterten Feinden zu machen. Der listige Ulysses, um von seiner Verlegenheit Nutzen zu ziehen, sagte ihm, er wisse ein Mittel, das ihn dieser Sorgen enthöbe, und wolle es ihm mittheilen, wenn er ihm verspreche, um Penelope für ihn zu werben. Tyndareus gelobte diess; da gab Ulysses an, er solle die Freier schwören lassen, wem auch die Hand der reizenden Helena werde, denselben nicht anzufinden, sondern

den Erwählten im Besitz zu schützen. Dieses Mittel ergriff der Vater, und wählte dann den Menelaus. Als daher späterhin Helena von Paris geraubt wurde, zogen die genannten Helden alle vor Troja.

Freier der Penelope (Gr. M.). Ulysses war mit dem Heere der Griechen nach Troja gezogen, und hatte seine Gattin mit dem kaum geborenen Sohn Telemachus auf Ithaca zurückgelassen. Die lange Abwesenheit des Helden liess viele glauben, er werde sein Ende in dem blutigen Kampfe gefunden haben, und so versammelte sich eine Schaar von jungen Leuten um die schöne vermählte Wittve, die sie durch manche Ungebühr nöthigen wollten, sich einem von ihnen als Gattin zu ergeben; es waren ihrer mehr als hundert, und namentlich werden in der Odyssee angeführt: Antinous, Sohn des Eupithes; Eurymachus, Sohn des Polybus; Leocritus, Sohn des Evenor; Amphinomos, Sohn des Nisus; Ctesippus, Sohn des Polytherus aus Samos; Agelaus, Sohn des Damastor; Leodes, Sohn des Oenops; Amphimedon, Sohn des Melaneus; Demoptolemus; Pisander, Sohn des Polycor; Euryades, Elatus, Eurydamas, Eurynomus, Sohn des Aegyptius. Penelope erklärte sich nämlich dahin, dass derjenige, welcher ihres Gatten Bogen spannen und, wie er, mit einem Pfeil durch zwölf hinter einander gestellte Axteisen schiessen würde, so dass der Pfeil durch alle Löcher derselben fäge, ihre Hand erhalten solle. Als diess nun die Freier vergeblich versucht, nahm auch Ulysses, der als Bettler in sein Haus zurückgekommen war, den Bogen, spannte ihn, und traf das vorgesteckte Ziel; darauf schüttete er die Felle aus dem Köcher und erschoss von der Höhe der Schwelle herab, mit Hilfe seines Sohnes Telemachus und einiger treuer Diener, einen der Freier nach dem andern.

Freir oder Frey (Nord. M.), Sohn des Niord; Niord ward unter die Asen aufgenommen, als er, von den Vanen ihnen als Geisel übergeben, seine Trefflichkeit durch Thaten bekundet hatte. F.'s Mutter war Skade. Wie seine Schwester Freia der Mond, so ist F. ursprünglich die Sonne. Man nennt F. den vorzüglichsten der Asen; er herrscht über Regen und Sonnenschein und die Erdgewächse, und ihn muss man anrufen um gute Jahre und Frieden; er waltet auch über die gütterreichen Menschen, gibt den verlobten Mädchen ihre Geliebten und den Frauen ihre Gatten wieder, wenn sie in der Schlacht gefangen worden sind. F. ging einst auf den Thron Hlidskialf, von welchem man die ganze Welt überschauen konnte, doch war dieser nur für Odin bestimmt, deshalb ward F. sogleich für seine Dreistigkeit dadurch bestraft, dass er in Liebessehnsucht zu einem Jotenmädchen versank. Er schaute nämlich dort die Tochter des Bergriesen Gymer und der Aurboda, die schöne Gerdur, welche so amuthig und leuchtend war, dass, als sie die Hände erhob, um die Thüre von ihres Vaters Haus zu verschliessen, Luft und Wasser davon auf das Heiterste erglänzten. Als er nach Hause zurückkehrte, sprach, trank und speiste er nicht; ein verzehrender Unmuth ergriff ihn, und Niemand wagte mit ihm zu reden; selbst sein Vater Niord wandte sich nur an seinen Diener Skirner, welcher ihn auszuforschen versprach, doch wenig Hoffnung zeigte. F. liess sich williger finden, als Skirner gedacht, er sagte ihm, dass er das schöne Jotenmädchen liebe, und nicht ohne dasselbe leben wolle und könne. Zufrieden damit, dass nichts Aergeres ihm verstimme, unterzog sich Skirner dem Auftrage, für ihn um Gerdur zu werben, doch nur unter der Bedingung, dass F. ihm sein treffliches Schwert mitgäbe, welches von Zwergen mit tiefer Zauberkunst geschmiedet war, und die Eigenschaft hatte, dass es von selbst tödtete, wenn es einmal gezogen war. F. gab es unbesonnen hinweg, und gerieth dadurch in die Nothwendigkeit, den starken Beli, der ihn angriff, waffenlos zu bekämpfen, und ihn mit einem Hirschgewei zu erschlagen, das er von der Wand des Saales herabnahm, worin sie sich begegneten. Noch schlimmer wird's ihm bei dem Weluntergang Ragnarok ergehen, denn die Söhne von Muspelheim sind nicht so leicht ohne Schwert zu bekämpfen, als der starke Beli. Skirner erhielt die günstige Antwort, dass F. die Hand der schönen Gerdur bekommen solle, und dass sie sich nach neun Nächten bei ihm einstellen werde, um die Vermählung zu feiern; da sprach Freir: »Das ertrage ich nicht, denn auch nur eine halbe Sehnachtsnacht ist länger, als sonst ein ganzer Monat.« — In Gerdur ist das Nordlicht

personificirt. Mit ihr wohnt F. in Alfheim, das die Götter ihm geschenkt, als er den ersten Zahn bekam. Als dem Sonnengotte gehört ihm auch der goldhelle Eber Gullinbursti. Nebst diesem besitzt er das Ross Blodgöf, das er auch seinem Diener Skirner zu jener Botenschaftsreise lieh. Auch hat er ein kunstvolles Wolken-schiff, Skidbladnir genannt, ein Werk von Zwergen, Söhnen Yvolds. Es ist so gross, dass die Asen in Waffenrüstung darin Raum haben, und sobald die Segel aufgezogen sind, hat es guten Wind, wohin nur immer sein Lauf gerichtet ist. Will man aber nicht damit fahren, so kann man es in die Tasche stecken, aus so vielen Stücken ist es künstlich zusammengesetzt. — Man pflegte die heiligsten Eide bei F.'s Namen zu schwören, in welchem Falle ein Thier (meistens ein Eber), ihm zum Opfer gebracht, und ein Ring in das Blut des Thieres getaucht, von den Schwörenden emporgehalten, und dabei ausgerufen wurde: »So wahr als mir F., Niord, und die mächtigen Asen helfen mögen!« — Der Eber war F. besonders heilig, und noch in der christlichen Zeit pflegte an dem Juelfest ein Eberbild auf die Tafel, an der die Helden zechten, zu kommen, und ein jeder, die Hand auf das Idol legend, irgend ein Gelübde zu Ehren des Gottes zu thun.

Freki (Nord. M.), einer der beiden Wölfe, die Odin als Jagdhunde braucht; sie bekamen alles das, was ihm zu essen vorgesetzt wird, da der Götterkönig, ohne schwere Nahrung, bloss vom Trinken lebt.

Fricco (Nord. M.), mit Odin und Thor der dritte Gott, welcher in dem grossen Tempel zu Upsala (damals Hauptstadt von Schweden), verehrt wurde. Nach den neuesten Forschungen ist er völlig einleim mit Freir (s. d.).

Fried-Aalek (M. der Lappländer), derjenige von den drei Hauptgöttern, welcher dem Freitag vorstand; er war ein Begleiter der Sonne, und gestattete nicht, dass man den ihm geheiligten Tag durch Arbeiten entweihe, indem er z. B. aus Bäumen, die an diesem Tage gefällt wurden, Blut fliessen liess. Opfer aber konnten ihn versöhnen.

Frigg oder **Frigga** (Nord. M.), Tochter des Joten Fiörgynnur, und Odins Gattin; die meisten Asen sind ihre Kinder oder Enkel. In Asgard wohnt sie in einem prächtigen Palast, der Fensaler heisst, umgeben von vielen der vornehmsten Asinnen, deren eine jedoch ausschliesslich ihr Vertrauen hat, das ist die liebliche Fylla, welche ihr Schmuckkästchen in Verwahrung hat, ihres Anzuges wartet, und ihrem geheimen Rath vorsteht; ihre Botin ist Gna, welche sie zu Göttern und Menschen mit ihren Befehlen und Aufträgen sendet, und Hlyn wird von ihr gebraucht, um Unglückliche aus Gefahren zu erretten. F. ist die oberste der Asinnen, der alle andere Verehrung bezeigen, welche sie als Mutter des Thor, Balder, Braga, Hermode und Tyr mit doppeltem Rechte verdient, denn diese starken und mächtigen Götter allein können der-einst die Welt vor dem Untergange durch Muspelheims Bewohner eine Zeit lang wahren. — F. schaut in die fernsten Tiefen der fernen Zukunft, offenbart jedoch Niemand, was sie weiss. Als ihr Sohn Baldur einst von bösen Träumen geplagt wurde, sah sie seinen Tod voraus; deshalb nahm sie Allem, was auf der Welt ist, allen Steinen, Pflanzen, Thieren, den Krankheiten, den Giften, einen Eid ab, ihn nicht zu tödten; eine einzige Pflanze, Misteltein, schien ihr zu schwach, um zu schaden, und zu jung, um einen Eid zu leisten, und diese Pflanze war es, durch welche Hödur, mit Hilfe des bösen Loke, den Götterjüngling ermordete. Loke warf ihr bei Aegers Gastmahl verbotenen Umgang mit Wile und We, ihres Gatten Brüdern, vor, auch soll sie das Gold einer heiligen, Odin geweihten Bildsäule genommen, und zu ihrem Schmuck verwendet haben. — F. fährt auf einem goldenen Wagen einher, der mit zwei weissen Katzen bespannt ist, worunter wahrscheinlich Luchse zu verstehen sind. Das Gestirn, das wir Orions Gürtel nennen, hiess im Norden F.'s Rocken. Demnach ist F. auch Spinnerin und Weberin; der Flachs ist ein Geschenk von ihr, als der mütterlichen Erdgöttin, wozu sie natürlich wird, wenn ihr Gemahl Odin der höchste Himmels-gott ist.

Fro (Nord. M.), eine Gottheit zweiten Ranges, von den Gothen und Dänen als Beherrscher der Winde angebetet. Er erhielt blutige, sogar Menschenopfer, die er selbst angeben und eingeführt haben soll. Die Verehrung theilte er mit Wagnof und Mithodin, welche beide man für Zauberer hielt, und dem F. zu beiden Seiten stellte, damit sie ihn bewegten, günstigen Wind und gutes

Wetter für die Schiffenden zu erhalten. Nach andern Nachrichten wurden ihm durch den Dänenkönig Hadding, der von wüthenden Stürmen verfolgt wurde, weil er eine Gottheit in Gestalt eines Seeungeheuers getödtet hatte, zuerst schwarze Thiere geopfert, und diese Opferungen später in Menschenopfer verwandelt; sie werden Fro-blöt genannt. Nach noch Andern ist F. einerlei mit Freir (s. d.).

Froste (Nord. M.), Sohn des Kare (Luft), und Enkel des Forejote, also einer der Naturgötter, welche vor den Asen über Skandinavien herrschten; Fr. bedeutete Kälte, wie dessen Sohn Snio Schnee.

Frosti (Nord. M.), einer der kunstreichen Zwerge, welche von SwainsHaugi nach Orwanga auf Jornwall kamen.

Frothi (Nord. M.), ein mythischer König von Dänemark, der Sohn Frithleifs, des Sohnes Skjöldurs, des Sohnes Odins; er soll ungefähr um die Zeit von Christi Geburt gelebt, und der Welt einen allgemeinen Frieden geschenkt haben, doch von dem Seekönig Mysingr getödtet worden sein. F. besass die berühmte Mühle Grotta, auf welcher der Besitzer mahlen lassen konnte, was er wollte. Die beiden starken Mägde, Menja und Fenja, die einzigen, welche sie in Bewegung zu setzen vermochten, mussten sein ganzes Leben lang Frieden und Glück für ihn mahlen; damals konnte ungezähltes Gold lange auf der Haide liegen, ohne dass Jemand sich desselben bemächtigte.

Fructessa (Röm. M.), die Göttin der Reife der Feldfrüchte.

Frutis (Röm. M.), Etruskischer Name der Venus, aus dem griechischen Aphrodite verdorben.

Fulgora (Röm. M.), die dem Blitze vorstehende Göttin.

Furien, bei den Griechen Erinnyen, auch Eumeniden (Röm. und Gr. M.), die furchtbaren, zürnenden Rachegöttinnen, die Bestraferinnen des Bösen, drei Schwestern, Alecto, Megära und Tisiphone, Kinder des Acheron und der Nacht. Das rohere Zeitalter hat sich Mühe gegeben, alles Entsetzliche auf diese schrecklichen Gestalten zu häufen: verzerrte Gesichtszüge, flammensprühende Augen, Schlangenhaare, krallige Hände mit Schlangengeisseln bewehrt, zeichnen diese Göttinnen der Unterwelt vor allen Andern aus. Ihr Wohnsitz ist ein eiserner Palast in der Unterwelt, woselbst sie diejenigen, die, ohne mit den Göttern wegen ihrer Verbrechen versöhnt zu sein, zum Tartarus herniedersteigen, so schrecklich martern, dass ihr Klageschrei durch die ganze Unterwelt dringt. Mit der fortschreitenden Bildung der Hellenen erhielt auch der Mythos dieser Gottheiten vielfache Umwandlungen; die blutigen Bilder verschwanden; an ihre Stelle traten die ersten Eumeniden (s. d.).

Furina (Röm. M.), eine nicht näher bekannte Gottheit, die einen heiligen Hain hatte, und die Cicero mit den Furien in Verbindung setzt. Es wurde ihr am 25. Juli ein Fest, Furinalia, gefeiert.

Furor (Röm. M.), »die Wuth, die Raserei des Krieges«, eine allegorische Gottheit.

Fusi mi (Jap. M.), das Beschauen der Fusi-Blumen, ein Volksfest, wobei man sich unter Lauben aus der Fusi-Pflanze (Dolichos polystachios, Th. Flor.) unterhält; es fällt in den vierten Monat des japanischen Kalenders.

Futafahi (M. der Südsee-Inulaner), der mächtigste unter den Meergöttern, den die Bewohner der Freundschaftsinseln verehren; ihm und seiner Gattin Faikuwa Kadschira werden häufig Opfer von Früchten und Blumen gebracht, welche man in ein Canot legt und dann auf dem Meere, wann der Wind vom Ufer bläst, den Wellen überlässt.

Fylgien (Nord. M.), Schutzgeister, die vom ersten Augenblick des Lebens an den Menschen als Geleiterinnen durch's Leben führen.

Fylla (Nord. M.), eine der Asinnen, welche mit Frigga in Wingolf, in dem Palast Fensaler, wohnen. Sie ist überaus schön, hat lange, fliegende Haare, und die zarteste Gesichtsfarbe, welche das Rosenroth der Morgenröthe beschämt. Eine goldene Stirnbinde zeichnet sie als Asengöttin aus, doch hat sie sich herbeigelassen, die Dienerin der Gottermutter, Frigga, zu sein, allein sie sorgt nur für ihren Haupt- und Fusschmuck, für die Juwelen, welche ihre Sandalen, ihre Krone und ihren Hals zieren; sonst ist sie mehr die Vertraute, als die Dienerin der Gattin Odins, und steht auch ihrem geheimen Rathe vor.